

In der höheren Magdalénienstrate, die auch nicht als auffällige Kulturschicht durchgehends im Profil ausscheidbar war, konnten wiederum keine Feuerstätten nachgewiesen werden. Die langen, zierlichen Klingen (bis zu 13 cm Länge) sind meist nicht bearbeitet, nur wenige Exemplare verraten an den Längskanten eine fast spurenhafte angebrachte Feinretusche. Scharfkantige Mikrolithe und Nuclei waren selten vertreten. Eine gut erhaltene, kurze, einreihige Harpune, die auf Anwesenheit von mittlerem Magdalénien schließen lassen würde, ist bedauerlicherweise stratigraphisch nicht gesichert.

Eine eingehende Bearbeitung des reichen Fundmaterials durch den Berichterstatter ist in Aussicht genommen.

Tübingen.

Gustav Riek.

## Römische Architektur in Bonn.

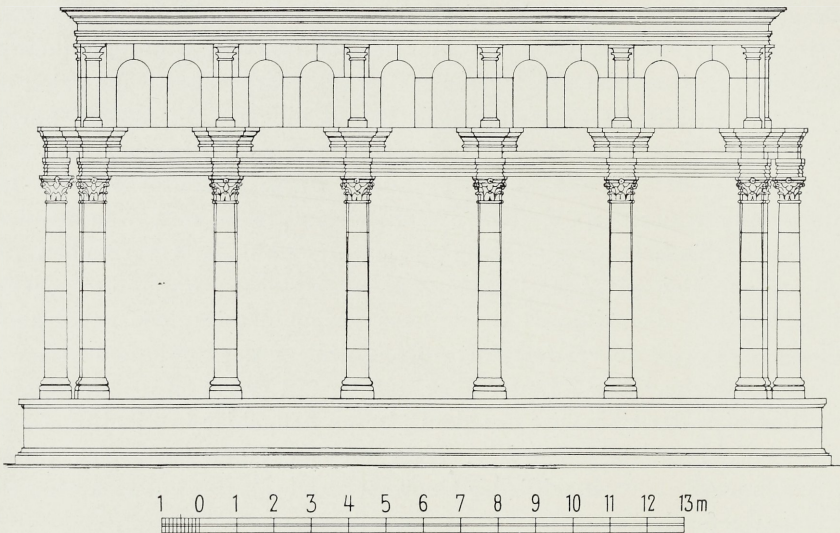


Abb. 1. Römische Architektur in Bonn. Entwurf des Aufbaus. 1:200.

In karolingischen Urkunden wird die Stätte der heutigen Münsterkirche und ihre Umgebung *villa Basilica* genannt. Die seit mehreren Jahren hier veranstalteten Ausgrabungen haben erwiesen, daß der Ort schon in antiker Zeit eine Gruppe von Heiligtümern trug, von denen mehr als 60 Weihesteine, aus den Grundmauern frühchristlicher Gebäude stammend, auf uns gekommen sind. Von den dazugehörigen Tempeln sind zwei Bruchstücke von Bauinschriften auf Kalkstein erhalten. Die eine für die *Aufaniae* ist zwischen 138 und 161, die andere zwischen 212 und 222 n. Chr. entstanden<sup>1</sup>. Ihre Beziehung zu den noch vorhandenen Gebäuderesten ist nicht feststellbar; letztere beschränken sich auf zwei bisher nachgewiesene Gebäude. In einem Fall handelt es sich um sechs große Kalksteinquadern eines Rundbaues oder einer Apsis von 4,70 m äußerem Durchmesser und zwei Stücke eines Girlandenfrieses aus Kalkstein,

<sup>1</sup> H. Lehner, Römische Steindenkmäler von der Bonner Münsterkirche (Bonn. Jahrb. 135, 1930, 1–48) S. 5 Nr. 1 u. 2 u. S. 29.

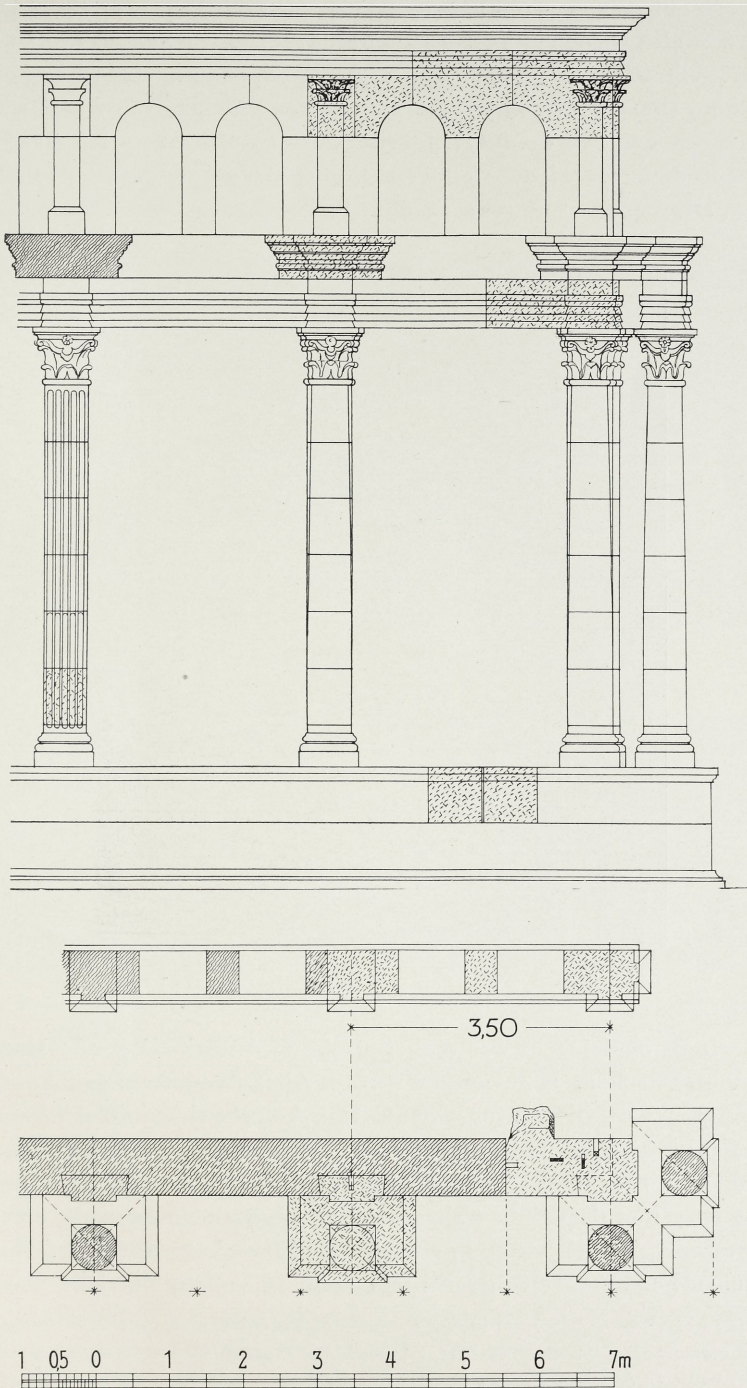


Abb. 2. Teilansicht des Aufbautwurfes von Abb. 1  
mit Einzeichnung der erhaltenen Architekturteile. 1: 100.

welche noch auf keinen darstellbaren Zusammenhang schließen lassen. Daneben aber fanden sich ansehnliche Reste einer Architektur aus Trachytquadern, die unzweifelhaft zusammengehören und die Ergänzung eines Bauwerks möglich machen. Diese letzteren Bausteine steckten vereinzelt und zerstreut in den Grundmauern des aus dem 11. Jahrhundert stammenden Kirchengebäudes, und zwar in den verschiedensten Teilen, dem Ost- und Westchor, dem Kreuzgang u. a. Die Verwendung von Trachyt zu römischen Bau- oder Weihesteinen



Abb. 3. Eckstück mit zwei Pilastern. 1:10.

ist sehr selten, obgleich er das einheimische und nächstliegende Material ist, welches vom Drachenfels gewonnen wurde. Aber das graue, grobkörnige, von eingesprengten Kristallen durchsetzte Gestein konnte nicht in Wettbewerb treten mit dem feinkörnigen, von der Obermosel herstammenden hellgelben Kalkstein, aus welchem die Mehrzahl der römischen Denkmäler in den Rheinlanden besteht. Es ist schon deswegen wahrscheinlich, daß unser Bauwerk einer späten Zeit entstammt, in welcher der geregelte Schiffsverkehr mit den fernen Kalksteinbrüchen bei Pont-à-Mousson nicht mehr in vollem Betriebe war<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Eine von der Münsterkirche in Bonn stammende Ehreninschrift für Kaiser Antoninus Pius, deren Steinmaterial aus Trachyt besteht, ist gewidmet worden von einer Abteilung der Rheinflotte, welche mit Steinbrucharbeiten für das Forum der Colonia Ulpia Traiana beauftragt war. (H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Prov.-Museums in Bonn 7f.). Lehner bemerkt dazu: „Das Material des Steines, Trachyt vom Siebengebirge, läßt darauf schließen, daß die Steinladung ebenfalls aus Trachyt bestand. Die feierliche Beurkundung des Transportes deutet vielleicht darauf hin, daß in jener Zeit [160 n. Chr.] die Trachytbrüche des Siebengebirges erst erschlossen oder wenigstens in größerem Maßstabe für bauliche Zwecke verwendet wurden.“

Von dem Gebäude aus Trachyt sind acht Quadern erhalten, zu denen noch die Abzeichnungen von zwei weiteren kommen, welche bei früheren Bauarbeiten am Münster gefunden und aufgenommen worden sind. Aus ihnen ergibt sich in vollständigem Zusammenhange der Oberteil einer Galerie, die von Pilastern geteilt und in dem Zwischenfelde von zwei Rundbogenfenstern durchbrochen war (Abb. 1 und 2). Die Achsenentfernung zwischen den Pilastern beträgt 3,50 m; die Überdeckung ihrer Stellung mit einem zweiteiligen, glatten,



Abb. 4. Rundbogenfenster mit Pilaster. 1:20.



Abb. 5. Eckstück eines Architraves. 1:20.

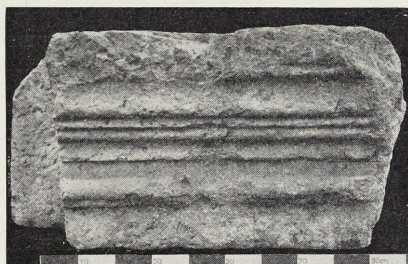


Abb. 6. Dreiseitig profiliertes Gesimsstück. 1:20.

mit Rundstab und Platte gekrönten Architrav ist durch die gezeichneten Stücke gesichert, das Abschlußgesims ist ergänzt. Die 30 cm breiten Pilaster endigen in korinthischen Kapitellen mit zwei Blattreihen, mit in Schnecken ausrollenden Ranken und Mittelblumen, alles in überaus vereinfachter und derber Darstellung (Abb. 3 und 4). Einer der Quadern ist ein Eckstück mit zwei Pilastern (Abb. 3). Hierzu kommt das Eckstück eines großen Architraves von 63 cm Höhe mit zwei 5 cm weit vortretenden Verkröpfungen (Abb. 5). Über drei energisch abgeschrägten Fascien folgen Rundstab und Platte, sowie ein 20 cm hoher Teil des Frieses. Aus der Rückseite des 80 cm breiten Quaders ragt konsolartig ein Stück hervor, das vielleicht als Balkenträger gedient hat. Von besonderer Eigenart ist dann ein 50 cm hohes, 1,75 m langes und 1 m breites Gesimsstück, dreiseitig profiliert, welches mit einem 1 m langen und 25 cm breiten Ansatz an der Rückseite schwalbenschwanzförmig in anstoßendes Quaderwerk eingriff und mit diesem verklammert war (Abb. 6). Das Werkstück

sprang also einst in ganzer Länge und Breite frei vor eine glatte Front vor und bedurfte der Unterstützung, die man am wahrscheinlichsten in Form einer Säule annehmen wird. Aus der Breite der Gesimsverkröpfungen am Architrav von 60 cm muß man auf das gleiche Maß des unteren Säulendurchmessers schließen. Die Profilierung des Gesimsstückes beginnt von oben mit einer breiten Platte, der eine Sima und ein Karniesglied mit schmalen Zwischenplatten folgen, dann ein Halsglied und eine 12 cm hohe Platte. An der Vorderseite befand sich eine 5 cm weit vorspringende Verkröpfung des Gesimses von 60 cm Breite, der Verkröpfung des Architravs in Ausladung und Breite entsprechend, so daß man beide Stücke unbedenklich übereinander setzen kann, wobei dann die untere Platte des Gesimsstückes sich als obere Hälfte des an den Architrav angearbeiteten Friesstückes ergeben würde. Über der Säule wäre ein kubischer Architravblock von 60 cm Seite und Höhe — vielleicht mit seitlichen Konsolansätzen für das überstehende Gesimsstück — anzuordnen, um eine nach allen Seiten frei entwickelte Stellung der Säule zu erhalten, die mit dem dahinter stehenden Gebäude durch das Gesimsstück verbunden war. Man möchte nun erwarten, daß der Säule auch ein Wandpilaster entsprochen hätte. Von diesem ist in der Tat ein 75 cm hohes, aber nur in 45 cm Breite erhaltenes Stück mit fünf Stegen und ebensovielen, durch Rundstäbe ausgefüllten Kanneluren vorhanden, welches im Chorturme des Münsters vermauert ist. Endlich hat sich noch ein 1,50 m langer, 75 cm hoher und 60 cm tiefer Quader vorgefunden, an der Oberkante mit Platte und Karnies, in der Mitte mit tief eingearbeitetem vertikalem Schlitz versehen; dieser Quader scheint dem Sockel des Gebäudes anzugehören<sup>3</sup>.

So ergibt sich das Gesamtbild einer Architektur, bei welcher ein etwa 12 m hoher Bau von 3,5 m Achsenweite im unteren Teile von freistehenden Säulen umstellt, im oberen von einer hochstehenden Fenstergalerie belichtet ist. Die Zwischenräume zwischen den Säulen oder vielmehr den hinter ihnen stehenden Pilastern im Untergeschoß waren höchstwahrscheinlich durch Wände ausgefüllt und durch Türen oder Bogenöffnungen durchbrochen, für deren Form jedoch noch kein Anhalt gegeben ist. Wir haben es also mit einer geschlossenen Halle zu tun, deren Breite, wenn man sie in gutem Verhältnis zur Höhe annehmen will, auf fünf Achsen, im ganzen auf rund 17 m Lichtweite zu bemessen ist. Die vorgestellten Säulen sind an ihr nicht allein als Schmuckstücke, sondern als Verstärkung gegen den Seitenschub und Winddruck des weitgespannten Daches, gewissermaßen als in Kunstform gebrachte Strebepfeiler aufzufassen, deren Gewicht noch durch aufgesetzte Figurengruppen oder Ornamentstücke verstärkt gewesen sein mag.

Die bescheidenen Kunstformen der Gesimgliederungen weisen etwa auf die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. hin. Die Einzelheiten dieser späten Bildungen, z. B. die Anordnung einer Horizontalfuge mitten im Fries, der Ablauf der Gesimsverkröpfungen ohne Gehrungen auf glatte Flächen muten gewiß

<sup>3</sup> Die beigegebenen Photographien sind Aufnahmen, welche das Bonner Provinzialmuseum veranlaßt und zur Verfügung gestellt hat. Die Abzeichnungen der Einzelheiten und Entwürfe haben die Architekten W. Schirmer und Wieland nach meinen Originalen für den Druck hergestellt. Die mir hierdurch gewährte Hilfe verpflichtet mich zu aufrichtigem Danke.

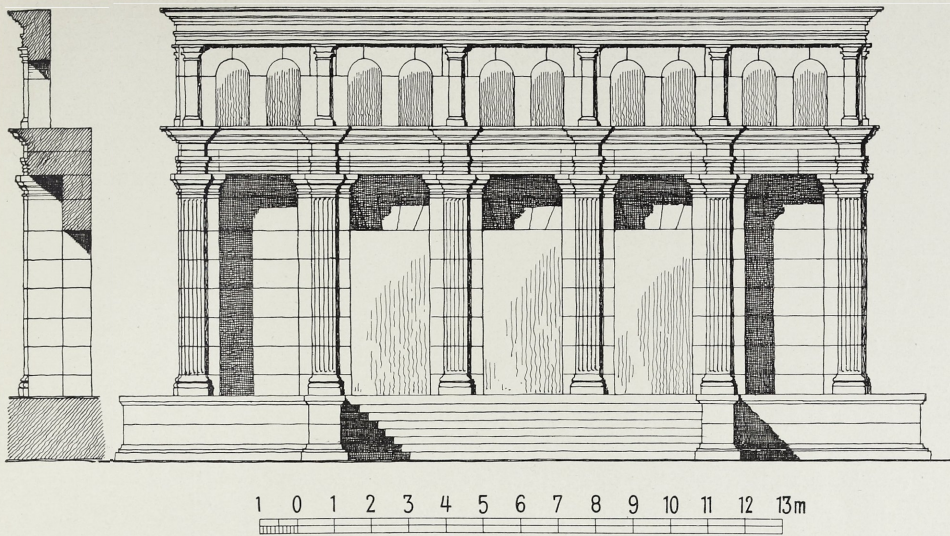


Abb. 7. Zweiter Lösungsversuch des Aufbaus nach H. Mylius. 1:200.

seltsam an, sind aber nicht ohne Beispiel (Timgad, Macellum am Markt). Bald darauf entledigte sich die römische Architektur des gesamten alten Formenkanons und stellte ihre Werke schmucklos als reine Zweckbauten her; als Beispiele solcher ‚neuen Sachlichkeit‘ seien die großen Torburgen der Aurelianischen Ringmauer in Rom, das sogenannte Palais Gallien in Bordeaux (Amphitheater), die Basilika in Trier u. a. genannt.

Allerdings ist nicht zu verkennen, daß für eine volle Sicherheit des gegebenen Aufbautwurfes im Untergeschoß uns noch eine Reihe für diesen Zweck notwendiger Baustücke fehlt. H. Mylius machte darauf aufmerksam, daß noch eine andere Lösung möglich sei, wenn man das dreiseitig bearbeitete Gesimsstück (Abb. 6) als Pilasterkapitell auffasse und die Gliederung der Außenwand durch eine Pilasterstellung statt einer Säulenstellung erfolgen lasse. Der Architrav erscheine dann freitragend über tiefen Nischen, gegen deren Hinterwand sich die Kapitellprofilierung der großen Pfeiler totläuft, er müsse auch größere Tiefe als die Nischen gehabt haben. Das gefundene Eckstück, dessen zum Teil geringere Tiefe aus der Ausklinkung für ein rechtwinklig anschließendes Stück zu erklären ist, widerspreche dieser Annahme nicht. Diese zweite Lösung ist in Skizze beigelegt (Abb. 7). Zu entgegnen ist, daß gegen die starke untere Wand bei gleicher Außenflucht des Fensteraufbaues dessen Rückseite dann freilich mit einem 1 m breiten Absatz zurücktritt. Ferner muß über dem Architrav ein weiter ausladendes Abschlußgesims ebenfalls mit dem Ansatz des oberen Friessteiles ergänzt werden. Endlich deutet das dreiseitig profilierte Gesimsstück mit seinem schwalbenschwanzförmigen Ansatz auf ein frei vorspringendes, nur in der Mitte unterstütztes Stück hin, während dieser Ansatz bei einem in voller Breite von unten her unterstützten, schichtweise eingebundenen Pfeiler nicht erforderlich gewesen wäre. An der grundsätzlichen Gestaltung des Bauwerks wird auch bei der zweiten Lösung nichts geändert, denn sie ist bedingt durch

die Achsenentfernung, durch das aus den Verkröpfungen des Architraves und Gesimses hervorgehende Maß der Stützenbreite und die sonst erhaltenen baulichen Einzelheiten.

Denken wir über den Zweck des Bauwerkes nach, so ist nach dem Orte, an welchem seine Trümmer gefunden sind, in erster Linie ein sakraler zu vermuten. Mehr als 60 römische Weihesteine sind bisher bei den Ausgrabungen am Münster gehoben worden<sup>4</sup>, gewiß ist die Zahl der einst dort vorhandenen erheblich größer gewesen, denn der untersuchte Bezirk war im Verhältnis zu dem ganzen, für diesen Zweck in Betracht zu ziehenden Raum, der auch zum großen Teile überbaut ist, doch nur klein. Von diesen Weihsteinen waren 36 den Matronae Aufaniae, einheimischen Schutzgottheiten der ländlichen Bevölkerung<sup>5</sup>, gewidmet. Viele von diesen, darunter manche von hohem künstlerischen Werte, sind in so ausgezeichnete Erhaltung auf uns gekommen, daß man mit Sicherheit sagen kann: sie haben niemals unter freiem Himmel oder an einem dem allgemeinen Volksverkehr zugänglichen Orte gestanden, sondern eben in einem geschlossenen und geschützten, der Andacht geweihten Raume, in einem Tempel. Man brauchte weite Räume, um solche Mengen von Weihsteinen würdig aufzustellen und dem Besuche der Bevölkerung zugänglich zu machen. Es nimmt daher nicht wunder, Sakralbauten von einem ganz neuen, eigenartigen Bauprogramm sich aus den Bedürfnissen der hier besonders vorliegenden Verhältnisse entwickeln zu sehen.

Nun fällt auch neues Licht auf ein merkwürdiges Gegenstück zu diesem Bonner Matronentempel, welches uns leider nur in Bilddarstellungen erhalten ist. In der Geschichte des römischen Bordeaux begegnen uns die Ruinen eines antiken Baudenkmal, genannt *Les Piliers de Tutelle*. Sie wurden im Jahre 1677 bei der Verstärkung der Stadtbefestigung niedergelegt. Das Bauwerk war ein rechteckiges Peristyl von sechs zu acht korinthischen Säulen, auf deren Gebälkkröpfen Relieffiguren vor einem von Rundbogenfenstern durchbrochenen Galerie-Obergeschoß standen. Drei Abbildungen haben uns die Gestalt dieses Werkes überliefert<sup>6</sup>: eine von ihnen findet sich in den Schriften des Gelehrten Elie Vinet — gezeichnet um 1574 —, eine zweite stammt von dem Architekten Androuet Du Cerceau, ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert, endlich hat Perrault vor dem Abbruche des Bauwerks eine maßstäbliche Aufnahme in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts veranstaltet (Abb. 8). Das von Vinet gegebene Bild ist eine malerische Perspektive in bewegter, freier Auffassung von Architektur und Figürlichem, welche den damaligen Zustand der Zerstörung zeigt. Diese Darstellung hat weite Verbreitung gefunden und ist auch von Espérandieu in den *Bas-Reliefs de la Gaule Romaine* II S. 143 wiedergegeben worden. Du Cerceau hat in einer Architekturzeichnung ein Bild des vervollständigten Tempels

<sup>4</sup> Lehner a. a. O.

<sup>5</sup> Lehner a. a. O. S. 29. Die Garnison ist unter den Dedikanten stark vertreten.

<sup>6</sup> Vinet, *L'antiquité de Bourdeaus und Commentarii in Ausonium*. Abbildung in Camille Jullian, *Inscriptions romaines de Bordeaux* 2, 1890, 556. Dessin d'Androuet Du Cerceau (XVI siècle) au cabinet des Estampes de la Bibliothèque nationale. Essai de restitution; pour l'état au seizième siècle. Abbildung in Camille Jullian, *Histoire de Bordeaux* (1895) 30. Perrault, *Dix livres d'Architecture de Vitruve* 1684, 2, 217. Literatur bei Espérandieu, *Bas-reliefs de la Gaule Romaine* 2, 123 f. und 142 f.

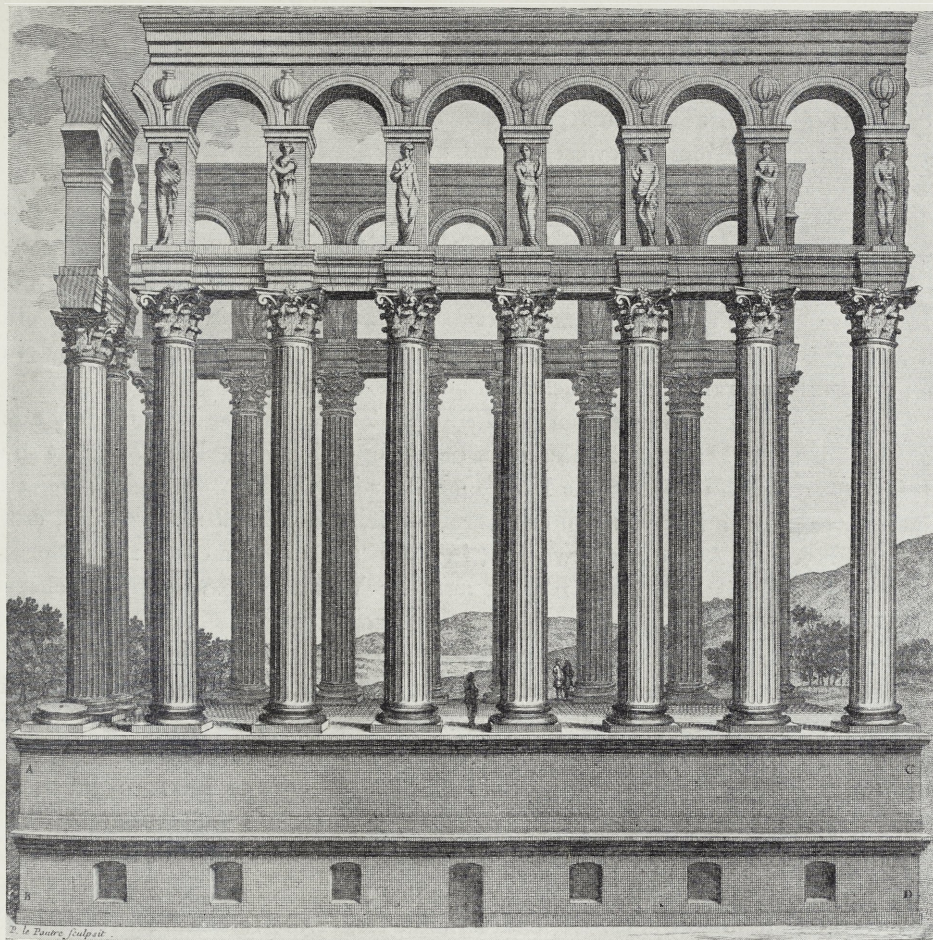


Abb. 8. Die Piliers de Tutelle in Bordeaux. Nach Perrault.

gegeben in sehr trockener Ausführung, ersichtlich mit geringem Verständnis für die Verhältnisse und die Einzelformen. Weit aus die wertvollste Arbeit besitzen wir in der den damaligen Baubestand in voller Klarheit zur Anschauung bringenden Aufnahme von Perrault, der die von Du Cerceau herausgegebene Abbildung der *Piliers de Tutelle* mit vollem Recht als nicht genau bezeichnet. Er schätzt dieses herrliche Denkmal als eines der prächtigsten und vollständigsten aller in Frankreich erhaltenen Römerbauten. Auf einem über 6 m hohen Sockel von 28,74 m (15 Toisen) Länge und 21,44 m (11 Toisen) Breite erhob sich das Peristyl von 24 Säulen mit 1,46 m unterm Durchmesser und 2,27 m weiten Intervallen, also von 3,73 m Achsenweite. Diese Säulen waren rund 14 m hoch und kommen damit der Säulenhöhe an der Vorhalle des Pantheon in Rom gleich, sie trugen einen 1,30 m hohen Architrav, der über den Kapitellen in leichtem Vorsprunge verkröpft war. Der keilförmige Steinschnitt des Architravs in den Intervallen zeigt, daß er freischwebend, der Bau also ohne Zwischenwände offen war, während in Bonn der Architrav einen senkrechten Abschnitt



und übrigens zwischen den Säulen eine größere freie Länge von 2,90 m hatte. Die Pfeiler der Obergalerie waren mit Figuren in Flachrelief von 16 cm Vorsprung an den Außen- und Innenseiten geschmückt. Die ganze Höhe des Peristyls betrug vom Podium aus gemessen 22,75 m. Die *Piliers de Tutelle* sind unzweifelhaft ein Tempel gewesen, ja sogar das beherrschende religiöse Hauptdenkmal der Stadt, welches Camille Jullian mit einer Kathedrale vergleicht. Von ältester Zeit her hat das Gebäude nach der übereinstimmenden Ansicht der Geschichtsschreiber seinen Namen beibehalten. Es war der *Tutela Augusta* als Stadtgöttin geweiht, und ein römischer Altar, auf welchem die Gottheit mit Mauerkrone und Füllhorn neben anderen Attributen dargestellt ist, sowie ein Statuensockel mit Widmung an *Tutela Augusta*, der wahrscheinlich aus dem Tempel selbst stammt, legen noch heute davon Zeugnis ab<sup>7</sup>.

Eine Reihe von Beziehungen der *Piliers de Tutelle* zu dem Bonner Gebäude scheint mir unverkennbar. Zunächst in den Proportionen, wobei allerdings die Höhe des letzteren um etwa die Hälfte geringer ist. Da aber die Achsenweiten einander sehr nahe kommen, so entsprechen sich die Verhältnisse derart, daß in Bordeaux eine Achse auf etwa 1:6, in Bonn auf 1:3 bemessen ist, welches letztere Verhältnis sich in Bordeaux aus der Verbindung von zwei Achsen ergibt. Eine weitere Unterteilung durch Stützen kommt in Bonn wegen des dann entstehenden geringen Intervalles von 1,10 m sowie wegen des Steinschnittes am vorhandenen Architrave nicht in Frage. Ferner verhält sich bei beiden Bauwerken das Galeriegeschoß zum Untergeschoß wie 1:2. Die Gesamtbreite beträgt in Bordeaux, wie erwähnt, 21,44 m, in Bonn würde sie bei der Annahme von fünf Achsen im Sockel diesem Maße fast genau gleich sein, was auch auf gleiche Verhältnisse in der Längsausdehnung schließen läßt. Wie in Bonn eine freie Behandlung der klassischen Bauformen zu bemerken war, so fällt in Bordeaux auf, daß die Säulen lediglich mit einem Architrav ohne Fries und Gesims überdeckt sind. Gleichartig sind ferner die feinen Verkröpfungen der Architrave bei beiden Gebäuden, welche in dieser Form in der Verbindung mit Säulen kaum je anderswo wieder vorkommen. Perrault macht auf die Besonderheit des oberen Abschlusses der Säulenkanneluren aufmerksam: sie endigen unter einem schmalen Halsmantel horizontal mit einem Kranze herabhängender kleiner Halbkreise. Auf das häufige Vorkommen dieses Motivs italisch-hellenistischen Stiles im Bereiche der gallo-römischen Baukunst hat F. Winter hingewiesen<sup>8</sup>.

Von ganz besonderem Interesse erscheint mir der Figureschmuck auf den Pilastern der Obergalerie in Bordeaux. Er ist freilich auf den drei vorhandenen Abbildungen sehr verschiedenartig dargestellt. In der bei Vinet gegebenen Zeichnung sind Architektur und Figürliches in pathetischer Weise bewegt gehalten, so als ob die Statuen freistehend wären. Männer- und Frauengestalten scheinen abwechselnd teils nackt, teils bekleidet, ruhend oder schreitend hingestellt zu sein; ein gemeinsamer Gedanke ihrer Bedeutung und ihres Zweckes

<sup>7</sup> Vgl. Camille Jullian, *Inscriptions romaines de Bordeaux* 1, 59 ff., CIL XIII 587 (Espérandieu, *Recueil* 2, 1073) u. 584. Auch in Bonn befindet sich unter den neuen Funden ein Altar mit Weihung an Juppiter, den Genius loci und die Tutela. H. Lehner a. a. O. 23 Nr. 53.

<sup>8</sup> Bonn. Jahrb. 126, 1921, 105 ff.

ist nicht erkennbar. Bei Du Cerceau ist die Darstellung der Figuren so unzulänglich, daß sie für eine künstlerische Würdigung nicht in Betracht kommt, nur der Umstand, daß einige der Bildwerke stark zerstört waren, fällt in die Augen. Wie bei der Architektur, so ist auch in bezug auf diese plastischen Werke deren Wiedergabe bei Perrault von höchstem Werte. Er zeichnet sie sämtlich als weibliche Gewandfiguren in ruhiger, feierlicher Haltung und reiht sie damit in eine der Antike würdige Auffassung und symbolische Bedeutung ein. Sie haben in dieser Form die nächste Verwandtschaft mit den ebenfalls in flachem Relief ausgeführten Bildwerken der Tempeldienerinnen oder Priesterinnen, welche auf den Schmalseiten einiger der in Bonn gefundenen Martronsensteine sich befinden<sup>9</sup>. Diese tragen allerdings meist (nicht alle) Weihgaben an Blumengewinden und Früchten in den Händen, welche an den Figuren von Bordeaux nicht deutlich erkennbar sind. Aber einmal ist von diesen Abzeichnungen eines Architekten der Barockzeit weder photographische Genauigkeit, noch das heute erreichte volle archäologische Verständnis des am Denkmal Dargestellten zu erwarten, sodann wissen wir auch nicht, in welchem Erhaltungszustande die Reliefs auf das 17. Jahrhundert überkommen waren. Der Gedanke, an einem bedeutsamen Kultbau die Gestalten von Dienerinnen der Gottheit als Wache des Heiligtumes darzustellen, ist jedenfalls künstlerisch und gefühlsmäßig gleich wertvoll und hat sein Gegenstück etwa in der Engelsgarde, welche den Chor des Kölner Domes umgibt. Man möchte glauben, daß die 3,25 m hohen Figuren an dem im Altertum gewiß hochberühmten Tempel von Bordeaux die Anregung für deren Wiederholungen in kleinem Maßstabe an den Bonner Altären gegeben haben, und zwar zu den bestausgeführten unter ihnen, die in die Zeit um 165 n. Chr. datiert sind. Durch sie mag auch ein Hinweis auf die Entstehungszeit der *Piliers de Tutelle* gegeben sein<sup>10</sup>. Dazu sei noch auf eine Nebensache verwiesen. In den Zwickeln über den Frauengestalten sieht man kugelförmige Bildungen von allerdings recht schematischer Form, welche Perrault als Vasen nach Art der Aschenurnen bezeichnet. Du Cerceau gibt sie in ganz ähnlicher Form, doch mit Henkeln versehen. Bei Vinet dagegen sind die Vasen noch mit Früchten gefüllt, also als Weihgaben deutlich

<sup>9</sup> H. Lehner a. a. O. Taf. 2 u. 3. 9. 12. 13. 18.

<sup>10</sup> Jullian selbst folgert a. a. O. aus dem Wortlaut *ex decreto decurionum* der erwähnten Weihung an *Tutela Augusta* (CIL XIII 584), die in der Nähe der *Piliers de Tutelle* gefunden wurde, daß die auf den 22. Juni 224 n. Chr. datierte Inschrift in dem Tempel selbst gestanden habe. Seine weitergehende Vermutung, daß 224 auch das Erbauungsjahr des Tempels gewesen sei, ist weniger befriedigend. Doch hält Jullian selbst auch Septimius Severus als Bauherrn für möglich. In der kunstgeschichtlichen Begründung seines Ansatzes fühlt er sich bei den *Piliers* eher an die Ruinen des Septizoniums und den Tempel von Baalbeck erinnert als an die Eleganz der Tempel von Nîmes und Vienne. Zum Septizonium (Noack, Baukunst des Altertums Taf. 144) finde ich nicht die geringsten Vergleichsbeziehungen, viel eher zum großen Tempel von Baalbeck, dessen Baubeginn von der neueren Forschung (E. Weigand, Baalbeck u. Rom. Jahrb. d. Inst. 29, 1914, 37 ff.) der augusteischen, dessen Vollendung dem Anfang der flavischen Zeit zugeschrieben wird. Noch näher erscheint mir aber nach den Verhältnissen der Säulenstellung die Verwandtschaft mit der ‚Neptunbasilika‘ in Rom, die als Tempel des Divus Hadrianus (also nach 138 n. Chr.) errichtet wurde, und mit anderen Bauten der antoninischen Zeit. Immerhin ist zu bemerken, daß auf den drei Bildern der *Piliers de Tutelle* die Darstellung der Bauformen im einzelnen verschiedenartig ist und diese deshalb nicht ganz sicher zu bestimmen sind.

gekennzeichnet. Außerdem sind hier an den oberen Gebäudeecken Putten dargestellt, die sowohl bei Perrault, wie bei Du Cerceau fehlen. Auch diese kugelförmigen Vasen, meist mit Henkeln versehen, finden sich als Blumenvasen auf den Bonner Steinen unter Ausschluß anderer Formen<sup>11</sup>.

Keinem Zweifel unterliegt es mir, daß beide Bauten in Bordeaux und Bonn überdacht gewesen sind; in ersterer Stadt würde ich Giebelaufbauten und ein Satteldach, in Bonn ein Walmdach wegen der ganz verschiedenen Proportionen der Schmalseiten infolge des Unterschiedes der Gebäudehöhen für wahrscheinlich halten.

Wohl ist es möglich, daß das Bild unseres Bonner Tempels bei späteren Aufgrabungen durch weitere Funde noch wesentliche Vervollständigungen erfahren wird, auch daß sich der ehemalige Standort feststellen läßt. Aber die Bodenforschungen am Bonner Münster sind zur Zeit abgeschlossen, und es besteht nur geringe Aussicht auf ihre baldige Fortsetzung, so daß die zeitige Bekanntgabe dieser zu so merkwürdigen Schlüssen führenden Architekturreste und der Hinweis auf ihre hohe Bedeutung wohl berechtigt erscheinen.

Bonn.

Rudolf Schultze.

## Die römischen Heilthermen von Badenweiler.

### Vorbericht über neue Untersuchungen.

Die 1784 entdeckten Heilthermen von Badenweiler im südlichen Schwarzwald gehören zu den besterhaltenen römischen Baudenkmalen Deutschlands. Bis zu acht Metern über dem tiefsten Geländepunkt ragt das Mauerwerk der Ruine noch aufrecht und bietet ein Studienmaterial von unvergleichlichem Wert. Als Therme zeigt das Gebäude eine einzigartige Grundrißlösung, für die ein Parallellfall bisher nicht bekannt geworden ist (Abb. 1)<sup>1</sup>. Obwohl das Monument nach wohldurchdachter und für die Zeit fachmännisch gründlicher Methode unter der geistigen Führung des damaligen Ministers Freiherrn v. Edelsheim aufgedeckt wurde und seither fast 150 Jahre als verlockendes Studienobjekt offen lag, ist seine wissenschaftliche Verarbeitung noch keineswegs abgeschlossen; wir sind sogar nicht einmal im Besitze einer zuverlässigen Aufnahme des Ausgrabungsbefundes. Zwar liegen einzelne verdienstliche Arbeiten vor, doch sind sie an den recht verwickelten Problemen der Bauanalyse mehr oder weniger vorbegegangen und mußten sich mit Vermutungen begnügen, da die offen liegenden Teile der Ruine für eine Klärung nicht ausreichten und planmäßige Sondergrabungen nicht durchgeführt wurden. So kannten wir bis heute noch nicht die Gestalt des ursprünglichen Bauplanes. Um so dankenswerter war die von der Römisch-Germanischen Kommission ausgehende Anregung zu einer bauwissenschaftlichen Untersuchung und Bearbeitung, mit der ich im Jahre 1930 beauftragt wurde. Unter tatkräftiger Förderung durch Herrn Geheimrat Prof. Dr. Fabricius, Freiburg, und mit finanzieller Unterstützung der Römisch-Germanischen

<sup>11</sup> Lehner a. a. O. Taf. 4 u. 5. 22. 27.

<sup>1</sup> Ältere Literatur und Grundriß bei Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden 1, 164 und Abb. 108 (danach unsere Abb. 1), auch Germania Romana<sup>1</sup> Taf. 13, 1; 2. Aufl. Taf. 14, 3.